Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 27 (2007)
Heft: 52

Artikel: Machtmenschen, Marginalisierte, Schattenmenschen und Gleichheit
Autor: Lenz, Ilse
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651629

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ilse Lenz

Machtmenschen, Marginalisierte, Schattenmenschen und Gleichheit

Ungleichheiten, Egalisierungen und Geschlecht

Die internationale Genderforschung debattiert seit fünfzehn Jahren über den *gender trouble* und seine paradoxen Konsequenzen. Der Sturm des Konstruktivismus in seinen verschiedenen Spielarten ist über den modernen Geschlechtsdualismus in der Wissenschaft hinweggebraust und hat neue Horizonte eröffnet. Die Leitfrage lautete, wie Geschlecht kulturell und in Interaktionen „gemacht" wird. Die vielfältigen Ergebnisse haben die unendlichen Varianten der kulturellen Konstruktion von Geschlecht erschlüsselt und aufgefächert, doch die Ursachen liegen noch weitgehend im dunkeln.

Parallel dazu haben sich die Geschlechterverhältnisse in Deutschland modernisiert, differenziert und individualisiert. Die Grenzziehung zwischen Öffentlich und Privat hat sich gelockert und Frauen sind in Politik und Wirtschaft in die Öffentlichkeit – wenn auch weiterhin als Minderheit – integriert. Das Männermonopol der Definitionsmacht in der Kultur- und Sozialwissenschaften wurde durchbrochen. Demgegenüber ist Schulbildung ist zu einem überwiegend weiblichen Bereich geworden, was sich auf Selbstbewusstsein und Subjektwerdung der jungen Frauen und Männer auswirkt. Gerade junge Frauen (und eine Minderheit von Männern) fordern institutionellen Wandel zur Unterstützung gleichheitlicher Lebensformen und neue Praktiken. Schlüsselfragen für sie sind Gleichheit im Beruf, Unterstützung bei der Kinderbetreuung und in der Partnerschaft, die überwiegend mit Männern gelebt wird.

Unter den jungen Frauen zeigen sich aber auch ausgeprägte Trends zu einer spielerischen Inszenierung des weiblichen Körpers und sexueller Symbole. Während sie Frauenpolitik, Gleichheit und Feminismus wichtig finden, scheint die Neutralisierung oder Dethematisierung von Geschlecht für sie nicht vorrangig (vgl. Villa 2003).

Diese Entwicklungen und Beispiele deuten die wachsende Komplexität an, mit der die Debatten um soziale Ungleichheiten, Egalisierung und Geschlecht konfrontiert sind. Soziale Ungleichheiten sind komplexer geworden. Die kulturellen Repräsentationen von „Gleichheit" und die fortbestehenden Praktiken von Ungleichheiten treten auseinander (vgl. Wetterer 2003).

Die Geschlechterforschung hat sich verändert und parallel dazu die Gesellschaft, die sie untersucht. Daraus ergeben sich die Leitfragen dieses Beitrags: Was sagen die gegenwärtig vorherrschenden konstruktivistischen

Ansätze zu sozialen Ungleichheiten und Egalisierungen und Geschlecht? Und wie lassen sich diese Verhältnisse nach dem konstruktivistischen *turn* analysieren, in dem es darum ging, die Geschlechterdifferenz zu „verflüssigen", indem die Prozesse ihrer Herstellung erschlüsselt wurden?

Um meine Schlussfolgerung vorwegzunehmen: Nachdem das konstruktivistische Säurebad die Verflüssigung der Sichtweisen vollzogen hat, steht der weitere Schritt an, Prozesse der kulturellen und interaktiven *Herstellung von Geschlecht* mit der *Strukturierung sozialer Verhältnisse durch Geschlecht* wieder zusammenzudenken (vgl. Klinger 2003). Es geht um eine umfassende Perspektive auf die *Strukturierung sozialer Verhältnisse*, die den Zusammenhang zum *gesamtgesellschaftlichen (globalen und nationalen)* Kontext wahrnimmt. Sie wird die konstruktivistischen Analysen der Herstellung und Plausibilisierung von Geschlecht als einen wesentlichen Teil dieser Strukturierung einbeziehen, aber nicht für „das Ganze" halten.

Was sagen konstruktivistische Ansätze zu sozialen Ungleichheiten?

Konstruktivistische Ansätze thematisieren nun selten, wie Geschlecht und soziale Ungleichheit vermittelt sind. Im wesentlichen sehe ich drei Richtungen:

1. Es wird angenommen, dass die „Zweigeschlechtlichkeit" zugleich Geschlechterhierarchien begründet und legitimiert (vgl. Wetterer 1992). Nach dieser These beinhaltet der Geschlechtsdualismus in Denken und Kultur bereits Hierarchien, also Ungleichheit in Macht und Ressourcen. So wurde die Diskussion um Gleichstellung in dem Sinne davon beeinflusst, dass Hierarchien letztlich nur durch die Abschaffung der sozialen Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit aufzuheben wären.

2. Im Anschluss an die Standpunkttheorien aus den USA wird das „Geschlecht" auch in konstruktivistischen Ansätzen dadurch differenziert, dass die Wechselverhältnisse (Intersektionalität, Interdependenz) u.a. zu Klasse und Ethnizität einbezogen werden (vgl. Hark 2005, 41ff). Allerdings beziehen sich diese Ansätze überwiegend auf *Gruppen* wie „schwarze", „Latina" oder „asiatische" Frauen, die teils in einen dualistischen Gegensatz zu „weißen" Frauen gesetzt werden. Es werden also eher die Gruppen, denen flexible oder multiple Identitäten zugestanden werden, benannt und festgehalten und weniger die Prozesse ihrer kulturellen Konstruktion untersucht. Diese Zurückhaltung verwundert um so mehr, als z.B. in der Migrationsforschung konstruktivistische Ansätze nicht von geschlossenen Gruppen wie „schwarzen" Frauen, „türkischen" Jungen usw. ausgehen, sondern die Vielfältigkeit von sozialen Positionierungen und Zugehörigkeiten betrachten (vgl. u.a. Badawia u.a. 2003).

3. In den *Queer Studies* wird eine sehr produktive Verbindung gesucht zwischen konstruktivistischen Zugängen zu sexuellen Zuschreibungen und Staatsbürgerrechten (*citizenship*) (vgl. Beger 2000; Hark/Genschel 2003).

Die Frage nach Gleichheit wird offen im Kontext von Partizipation oder Ausschluss gestellt, ohne von vornherein von einer Ausgrenzung aufgrund des Geschlechts oder der Homosexualität auszugehen.

Vor allem die Hierarchiethese, aber auch die Ansätze zu Klasse, Ethnizität und Geschlecht haben die Geschlechterforschung insgesamt beeinflusst. Im Folgenden will ich nun fragen: Welches Wahrnehmungs- und Diagnosepotential bieten sie für Ungleichheiten und Egalisierungen im Geschlechterverhältnis? Und welche Strategien zur Egalisierung oder zum Widerstand lassen sich daraus entnehmen oder schlagen sie selbst vor?

Meine These lautet, dass entsprechende Aussagen unter dem Einfluss von dekonstruktivistischen Ansätzen unmittelbar aus dem jeweiligen Verständnis der „Kategorie Geschlecht" abgeleitet wurden (s.u.). Ich möchte hier von einer *geschlechtskategorialen Ableitungslogik* sprechen. Die Hierarchiethese wurde weithin so verstanden, dass die „Kategorie Zweigeschlechtlichkeit" Ungleichheit beinhalten müsse. Auch die Ansätze zu Klasse, Ethnizität und Geschlecht leiten Ungleichheit von diesen intersektionalen Kategorien ab. In bezug auf soziale Ungleichheit folgen beide Richtungen, wenn auch in verschiedener Form, im wesentlichen der *geschlechtskategorialen Ableitungslogik*. Ich werde nun einige strategische Weiterführungen verschiedener konstruktivistischer Ansätze zusammenstellen und vielleicht etwas polemisch kommentieren. Dabei ist zu bedenken, dass konstruktivistische Ansätze meist die theoretische und empirische Perspektive der Herstellung von Geschlechterdifferenz haben (s.o.) und die strategischen oder geschlechterpolitischen Weiterführungen nicht im Zentrum stehen; sie selbst sind also nicht daran zu „messen". Vielmehr geht es mir darum, den konstruktivistischen Ableitungs-*Overstretch* zu hinterfragen und nach neuen Vermittlungen zwischen Ungleichheiten, Egalisierungen und Geschlecht zu suchen.

Genderpluralismus: Wieviele Geschlechter passen auf eine Nadelspitze?

Die konstruktivistischen Thesen brachen die Vorstellung einer festen Zweigeschlechtlichkeit auf. Das begünstigte Strategien des Genderpluralismus etwa im Sinne, auf Vielgeschlechtlichkeit (Siebengeschlecht, queere Geschlechter) anstelle der Zweigeschlechtlichkeit zu hoffen. Geschlechterdifferenz könnte ihre angenommenen geschlechtshierarchischen Wirkungen einbüssen, wenn sie einer Diffusion und Dezentrierung unterzogen wird. Sie verliert sozusagen ihren Biß, wenn ihre Grenzen durch Vervielfältigung verschwimmen, diffundieren.

Paradoxerweise führt aber dieses Vorgehen der Pluralisierung zu neuen, ebenfalls tendenziell geschlossenen Markern von Identität und zu Ausschluss in kleineren Gruppen. Die Identifizierung „neuer" Genderidenti-

täten ist ohne neue Grenzziehungen nicht möglich und wird durch die Forderung nach Anerkennung als legitime Gruppe mit legitimer Identität bestärkt (Klinger 2003). Die Diffusion der Differenzen kann eben ihre diffuse Affirmation bewirken.

Kann man das Geschlecht weglachen?

Andere Strategien setzen im Anschluss an Judith Butler auf symbolische Kritik an dem „essentiellen Geschlecht" durch Sinnverschiebungen, Travestien oder karikierender „Übererfüllung" der Geschlechterrepräsentationen (Butler 1991). Auch hier stellt sich das Problem, dass die eigentlich dekonstruierten Geschlechtskategorien in der Parodie wiederholt werden und nichts Neues sichtbar wird. Neue Ordnungen, Genderrevolutionen sind in dieser Welt der vorbewussten sprachlichen Machtdiskurse ohne Subjekte nicht vorstellbar. Also werden Gender und Geschlechterhierarchie auch nicht eigentlich unterschieden, vielmehr scheint die Benennung und Performanz des Geschlechts auch die Hierarchisierung und Unterdrückung zu beinhalten.

Eine Kontroverse ist darum entbrannt, ob Geschlecht in Organisationen und anderen sozialen Kontexten durchgehend relevant für Hierarchiebildung und Ausschluss bleibt, was die These der Omnirelevanz von Wetterer behauptet. Die Gegenposition von Heintz u.a. vertritt, dass infolge der Modernisierung Geschlecht je nach dem Kontext thematisiert oder dethematisiert werde, also eine kontextuelle Dethematisierung von Geschlecht (vgl. die Zusammenfassung bei Hark 2005, 37ff). Allerdings sind beide Positionen in bezug auf die Gleichheitsfrage der kategorialen Ableitungslogik verhaftet. Denn beide stellen die Gretchenfrage: Wie hältst Du es mit dem Zweigeschlecht? Auch wenn sie dann zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.

Aber was hätte eine Dethematisierung von Geschlecht unmittelbar mit individueller Chancengleichheit zu tun? Allerdings ließe sich hier eine evolutionäre Strategie von Genderneutralisierung vermuten: Das Geschlecht ist nicht mehr durchgehend bestimmend und so könnte allmählich auf ein Ende der Geschlechterdifferenzierung und somit der Geschlechterhierarchisierung hingewirkt werden.

Das Ende des Genderns als Abschied von der Geschlechterhierarchie? Demgegenüber erscheint mir die Omnirelevanz-These eher auf eine Art Revolution zuzulaufen, die auf mächtige VerfechterInnen innerhalb und außerhalb der Genderforschung zählen kann. Judith Lorber nennt den Dekonstruktivismus in ihrer Übersicht über die gegenwärtigen Feminismen und ihre theoretische Verankerung „gender rebelion feminism", der die herrschende Geschlechterordnung direkt angreift, „by attacking the boundaries between women and men, female and male, heterosexual and homosexual" (1998, 10). Auch Pierre Bourdieu schlägt in „Die männliche

Herrschaft“ eine Revolution des Wissens vor: Indem die männliche Herrschaft als konstruiert erkannt wird, wird sie aufgehoben (Dölling/Krais 1997).

Kritische Rückfragen an die geschlechtskategoriale Ableitungslogik

Vielleicht greife ich mit diesen Anmerkungen zur geschlechtskategorialen Ableitungslogik virtuelle Windmühlen an. Dennoch möchte ich versuchen, die Kritik daran zusammenzufassen:

Die Gleichursprünglichkeit von Geschlechterdifferenzierung und –hierarchie ist von der historischen Ethnologie widerlegt. So zeigte sich, dass einige außereuropäische Gruppen auf Vielgeschlechtlichkeit (Berdache, rituelle Homosexualität) beruhen, aber asymmetrische Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern haben. Andere Gesellschaften sind geschlechtssymmetrisch (also zumindest „nichtpatriarchalisch“), aber sie zeigen eine klare Geschlechterdifferenz zwischen mächtigen Frauen und leitenden Männern (Lenz/Luig 1995; Schröter 2002).

Ob die Zweigeschlechtlichkeit in der Moderne durchgehend Hierarchien stiftet, lässt sich auch mit systemtheoretischen Überlegungen hinterfragen. Die symbolisch verankerte Zweigeschlechtlichkeit gehört dem Teilsystem Kultur an. Dessen Kodes werden aber nicht einfach in andere Teilsysteme übertragen, sondern diese fungieren nach eigenen Leitdifferenzen. So muss die Zweigeschlechtlichkeit nicht durchgehend in anderen Teilsystemen Hierarchien stiften, wie die Omnirelevanzthese annimmt, sondern sie kann an diesen Leitdifferenzen auch gebrochen oder relativiert werden. Deswegen wäre eher nach der Vermittlung und Aufnahme kulturellen Sinns in anderen Teilsystemen wie in Wirtschaft, Familie/Beziehungen und Politik zu fragen, statt direkt von Differenz auf Ungleichheit zu schließen.

Die geschlechtskategoriale Ableitungslogik nach Butler argumentiert in weiten Teilen auf einer abstrakten, überhistorischen Ebene und bezieht sich wenig auf die Moderne und Entwicklung. Das erschwert den Bezug auf Modernisierungen und Transformationen der Geschlechterverhältnisse.

Konstruktivistische Ansätze konzentrieren sich auf kulturelle symbolische Formen. Wenn sie sich nicht mit materiellen Praktiken beschäftigen, bleiben sie in der Welt der Idee stecken, was gerade in Deutschland eine lange Geschichte hat. Gegenwärtig aber stehen auch materielle Praktiken im Zentrum der Auseinandersetzung um Egalisierung, wie etwa bei gleichheitlicher Elternschaft oder den Bürgerrechten für MigrantInnen in Deutschland. Die Kluft zur alltäglichen Lebenspraxis und ihren Politiken öffnet sich.

Konstruktivistische Ansätze wurden wegen ihrer ideologiekritischen Tiefe rund um die Welt, also auch in Afrika, Asien, Lateinamerika aufgenommen (vgl. Asian Centre for Women’s Studies 2005; Imam u.a. 1999).

Aber die direkt davon abgeleitete Strategie der Genderneutralisierung ist illusorisch für die große und arme Mehrheit der Frauen auf der Welt, die in geschlechterdifferenzierten Kooperationszusammenhängen überleben. Weder verfügen sie über die notwendigen Ressourcen, daraus auszusteigen, noch muss ihnen Genderneutralisierung notwendig attraktiv erscheinen. Bisher wurden Strategien der öffentlichen partiellen Genderneutralisierung nach Revolutionen wie in China propagiert und sie wurden auch repressiv durchgesetzt. Gegenwärtig ist Genderneutralisierung noch eurozentrisch konzipiert und nicht mit materieller Macht oder ökonomischen Frauen- und Menschenrechten zusammengedacht.

Insgesamt erscheint eine Genderrevolution im Sinne der Aufhebung von Geschlecht angesichts der Vielzahl von Variationen der kulturellen Geschlechter in der menschlichen Entwicklung höchstens als ein mögliches Fernziel, das erhebliche, noch ungelöste Probleme birgt. Das Ende des Genderns, also der Geschlechterdifferenz, würde einen ungeheuer großen anthropologischen Sprung in eine genderneutrale Phase der Menschheit bedeuten. Diese Vision müsste zumindest eine ethisch und normativ überzeugende Antwort auf die Fragen von Reproduktion und Kindergebären und von Versorgungsarbeit geben, und ich bezweifle, ob das auf dieser Grundlage möglich ist. Bisher wurden mit Bildern aus Science Fiction oder Utopien wie künstlicher Reproduktion geantwortet, die sich aber rasch in Dystopien verwandeln können. Eine Vervielfältigung von Geschlechtern und die Egalisierung von Geschlecht ist eher vorstellbar und sie wäre strategisch zu konkretisieren, wie das Judith Lorber versucht hat (Lorber 1999, 389ff).

Die geschlechtskategoriale Ableitungslogik reicht nicht hin, um die gegenwärtige Modernisierung und Transformation der Geschlechterverhältnisse zu verstehen. Denn diese sind nicht allein damit zu fassen, ob sie die Zweigeschlechtlichkeit affirmieren oder dekonstruieren, sondern es bedarf einer Vermittlung zu den Fragen von Ungleichheit und Ungerechtigkeit.

Geschlecht als variables kontextualisiertes Bedeutungssystem

Zu Beginn habe ich dafür plädiert, Prozesse der kulturellen *Herstellung von Geschlecht* wieder zusammenzudenken mit der *Strukturierung sozialer Verhältnisse durch Geschlecht*. Ich schlage vor, Geschlecht als *variables kontextualisiertes Bedeutungssystem* zu verstehen. Dazu wären zunächst zwei offene Fragen zu stellen:

1. Welche grundlegenden Ungleichheiten oder Egalisierungen sind festzustellen? In welchen Praktiken werden sie ‚strukturiert'? Weiterhin sollen Ungleichheiten *und* Egalisierungen einbezogen werden, um die widersprüchlichen Entwicklungen in der Moderne sichtbar zu machen. Gerade in der gegenwärtigen reflexiven Modernisierung scheinen die alten und

neuen Formen von Ungleichheiten und von Egalisierungen auseinanderzutreten, sich neu zu verkoppeln, aber es öffnen sich auch potentiell neue Freiheiten und freiere Verbindungen.
2. Mit welchen Formen des kulturell konstruierten Geschlechts sind diese Ungleichheiten oder Egalisierungen verbunden? Diese Frage erfordert, die kulturelle Konstruktion des Geschlecht mit einer freien Sicht im Sinne einer offenen Nullhypothese (Wetterer 1992) zu untersuchen. So könnte betrachtet und nachgezeichnet werden, wie Formen sozialer Ungleichheit mit dem Geschlecht als variables kontextualisiertes Bedeutungssystem wechselseitig zusammenhängen.

Ferner steht Geschlecht als offene Größe in Wechselwirkungen mit anderen sozialen Ungleichheiten, wie Klasse und Ethnizität. Es wirkt also in Konfigurationen und diese Geschlechterkonfigurationen sind im Folgenden mitzudenken.

Wie sind Ungleichheiten und Egalisierungen offen zu denken? Symmetrie/Asymmetrie/Marginalisierung/Exklusion als Leitkonzepte

Als Verfahren wird also vorgeschlagen, die Reflexion über variabel konstruiertes Geschlecht mit der sozialen Strukturierung von Ungleichheiten oder Egalisierungen zusammenzudenken. Dies erfordert Ansätze, die einerseits die Ungleichheiten oder Egalisierungen empirisch aufschlüsseln können und andererseits nicht von vornherein vergeschlechtlicht sind.

Dafür eignen sich die neueren Debatten zu *Citizenship* als Teilhabe im Rahmen von politischen Gemeinschaften und zu sozialer Ungleichheit im Kontext von ökonomischer Verteilung und Anerkennung Nancy Fraser und Axel Honneth (2003). Die Debatte um Citizenship hat die Debatte um komplexe soziale Ungleichheit entscheidend weitergeführt: Sie fragt, welchen Zugang und welche Beteiligung die Menschen als Mitglieder eines modernen Gemeinwesen – als seine BürgerInnen – behaupten, die in einem sozialen Raum leben und dazu beitragen. Citizenship wird also nicht mehr allein auf die herkömmlichen politischen Rechte, wie Wahlrecht beschränkt, sondern soziale Teilhabe wird auch in Wirtschaft und Gesellschaft betrachtet.

Citizenship kann also differenziert werden, indem die Formen sozialer Teilhabe aufgeschlüsselt werden. Nancy Fraser und Axel Honneth benannten ökonomische Verteilung und Anerkennung als Kerndimensionen gesellschaftlicher Teilhabe (Fraser / Honneth 2003). Ich möchte ihren Ansatz durch die weiteren Dimensionen der Bildung (*capacity*-Bildung) und der Entscheidung/Politik erweitern. Als wesentliche Formen sozialer Teilhabe/Partizipation werden also Verteilung, Bildung, Anerkennung, Partizipation festgehalten.

Der hier vorgeschlagene Ansatz will die Strukturen und Praktiken von Ungleichheit und Gleichheit analysieren. Dazu führt er die vertikale Di-

mension von Inklusion/Exklusion zusammen mit einer relationalen von Symmetrie/Asymmetrie und Reziprozität. Die vertikale Dimension kennzeichnet die jeweilige Position von Menschen im Gefüge der Ungleichheit im gesamten sozialen Raum, die die unterschiedlichen Chancen beschreiben, an Ressourcen oder an Anerkennung teilzuhaben. Die relationale Dimension beschreibt die Wechselverhältnisse und Balancen zwischen diesen Menschen: Welcher – gleiche oder ungleiche – Austausch an Anerkennung findet z.B. in klassenüberschreitenden Ehen zwischen einem Manager und einer Bankangestellten oder einer Lehrerin und einem Arbeiter statt?

Die vertikale Dimension bezieht sich also auf die relative Positionierung von Gruppen und Personen im sozialen Raum. Die Inklusion/Exklusion in einem Feld wirkt sich auf die Beziehungen in anderen Feldern aus: Menschen mit akademischen Berufen erhalten auch eher Anerkennung (vgl. Bourdieu 1982; Sen 2000, 6-30). Diese Positionierung und die Praktiken von Ungleichheit/Gleichheit lassen sich vertikal entlang der Stufenfolge von Inklusion, Marginalisierung und Exklusion analysieren, was im folgenden Abschnitt konkreter diskutiert wird.

Die relationale Dimension leuchtet die Wechselverhältnisse und Balancen zwischen Menschen/Gruppen aus. Dafür können die Konzepte von Symmetrie/Asymmetrie/Exklusion und Reziprozität fruchtbar herangezogen werden. Sie wurden in der Soziologie und Sozialanthropologie seit langem diskutiert (vgl. Stegbauer 2002). Im Zusammenhang der Geschlechtergleichheit und –ungleichheit wurden sie in letzter Zeit erneut eingebracht (vgl. u.a. Lenz/Luig 1995).

Mit Symmetrie sind gesellschaftliche Strukturen und Praktiken umschrieben, die auf egalitären Balancen beruhen. Ein Beispiel wäre eine gleichheitliche Arbeitsteilung in Familien und Kinderversorgung bei gleichen beruflichen Chancen, wobei auch phasenweiser Wechsel denkbar ist, wenn sich am Ende eine symmetrische Balance ergibt. Die ungleiche familiale Arbeitsteilung ist ein klassisches Beispiel für Asymmetrie. Exklusion kennzeichnet den Ausschluss von Gruppen und Personen aus Verhältnissen der Verteilung, Anerkennung und Partizipation, auch wenn sie ausgebeutet werden. Ein Beispiel sind illegale, vom Menschenhandel betroffene Prostituierte, die auch im heutigen Europa persönlicher und sexueller Ausbeutung und Gewalt ausgesetzt sind.

Unter Reziprozität wird Wechselseitigkeit im Austausch von Gütern, Dienstleistungen und ggfs. Zuwendung verstanden, die nicht auf Gewinn, sondern auf langfristige Beziehungen orientiert ist. Allerdings muss Reziprozität aus der Geschlechterperspektive kritisch hinterfragt werden. Denn die klassische Soziologie sah die ungleiche Arbeitsteilung im Haushalt als Musterbeispiel von Reziprozität und begründete das mit biologischen Geschlechterrollen: Der männliche Ernährer sorge so für die biologisch festgelegte Hausfrau und Mutter. Damit wurde zugleich die

zugrundeliegende Heteronormativität ausgeblendet und legitimiert. Die Zweigeschlechtlichkeit hat so asymmetrische Praktiken naturalisiert. In diesem Sinne wurde die Frage symmetrischer Reziprozität in Beziehungen und Gesellschaft ‚stillgestellt', bis sie durch die neue Frauenbewegung wieder aufgeworfen wurde.

Asymmetrische Reziprozität in Familie oder Beruf wurde in der Moderne über die ‚biologische Zweigeschlechtlichkeit' legitimiert und verunsichtbart. Allerdings stehen im Diskurs der Moderne die Freiheit und Gleichheit in Spannung zur asymmetrischen Differenzierung und so wäre zu untersuchen, inwiefern sich infolge der Frauenbewegungen und dem Bewusstseinswandel von Frauen und Männern Tendenzen zu einer symmetrischen Reziprozität einstellen (vgl. Abbildung 1).

Der Ansatz symmetrischer Reziprozität hat den Reiz, dass sich damit auch das Interesse eines Teils der Männer an langfristiger gleichheitlicher Wechselseitigkeit sichtbar machen und analysieren lässt. Auch für sie brächte sie Vorteile: Symmetrische Reziprozität mit klugen Kolleginnen im Beruf eröffnet ihnen zusätzliches Wissen, Konzepte und Kommunikation, von denen sie bei asymmetrischer Reziprozität abgeschnitten sind. In der Familie ermöglicht sie das Pooling von zwei Einkommen und Freiräume in bezug auf Flexibilität und Umwege in der Berufs- und Lebensplanung. Ich nehme an, das diese Formen symmetrischer Reziprozität bereits praktiziert werden, aber kaum sichtbar sind und dass sie gegen die asymmetrische Normierung von Unternehmen und Öffentlichkeit sehr schwer langfristig zu verankern sind.

Abbildung 1: Symmetrie Reziprozität und Geschlecht

	Ausschluss	Asymmetrie	Symmetrie
Familie	Patriarchat Kontrolle der Frauen	Familienarbeit gegen Existenz+Taschengeld Männliche „Ernährer-obligation"/Erwerbszwang	Doppelversorger Wechselseitige Sicherung Gleichheitliche Familienarbeit
(Lohn-)Arbeit	Unbezahlte Arbeit (als Familienarbeitskraft oder Sklaven, Zwangsarbeiter) Informelle Arbeit	Hierarchien Segregation	Horizontale Kooperation Symmetrische Kollegialität

Wechselwirkung von Migration und Geschlecht: Inklusion, Marginalisierung, Exklusion

Im Anschluss an beide Ansätze möchte ich vorschlagen, unterschiedliche Strukturen und Praktiken von Teilhabe zu betrachten und dabei die Dimensionen Symmetrie, Asymmetrie und Exklusion zur Unterscheidung herbeizuziehen. Die Schlüsselfragen lauten, wie und welche Chancen und Nachteile im Rahmen dieser Strukturen und Praktiken an welche Gruppen eröffnet werden und wie sie dann weiter strukturiert werden. Es wird eine gestaffelte Reihung vorgeschlagen:

1. *Inklusion/Entscheidung/Würdigung* bedeutet, dass die 'Inkludierten' gleichermaßen Prestige und Entscheidungsmacht haben. Sie haben eine symmetrische Balance zueinander.

2. *Inklusion/Stimme oder Sichtbarkeit* beinhaltet, dass die 'Inkludierten' sichtbar und anerkannt sind und ihre Zustimmung grundsätzlich gesucht wird. Sie sind einbezogen, aber in einem asymmetrischen Verhältnis zu den anderen Gruppen.

3. *Marginalisierung* bedeutet Abwertung und/oder Ausbeutung. Die Präsenz dieser Gruppen oder Personen im sozialen Raum wird angenommen, aber ihre Stimme oder Sichtbarkeit wird ignoriert oder missachtet. Die Asymmetrie ist prägend für ihr Verhältnis zu den anderen Gruppen.

4. *Exklusion* bedeutet Abwertung und/oder Ausbeutung, ohne dass die Präsenz der Gruppen oder Personen im sozialen Raum beachtet wird; sie haben sozusagen keine „Aufenthaltsberechtigung" als eigene Person. Beispiele sind undokumentierte MigrantInnen, Frauen unter der Vormundschaft ihres Vaters, Mannes oder Sohnes oder die SklavInnen, die auch in der Moderne unter Missachtung ihrer Menschlichkeit zu 'sozialem Tod' verurteilt wurden. Sie werden zur Existenz als 'Schattenmenschen' gezwungen, die mit Kopf, Gefühlen und Körpern im gleichen sozialen Raum leben, aber Schattenarbeit leisten und als Schatten ohne individuelle Rechte, Bedürfnisse oder Wünsche behandelt werden.

Zum Schluss sollen diese Überlegungen in zwei Feldern sozialer Teilhabe, nämlich Anerkennung und politische Partizipation in einem Gedankenexperiment durchgespielt werden. Wegen des sehr begrenzten Raums wird dieses Spiel hier in etwas schematischen Tabellen angegangen, in der Hoffnung, dass die Absicht dennoch deutlich wird.

,Geschlecht' wird hier in der Konfiguration von Nationalität/Ethnizität und Geschlecht differenziert (vgl. Lenz 1997). Damit soll gezeigt werden, dass soziale Teilhabe im sozialen Raum sich unterschiedlich nach den Konfigurationen von Geschlecht und Nationalität/Ethnizität strukturiert.

Im Feld der Anerkennung lässt sich folgende Reihung der Formen sozialer Teilhabe entwerfen: 1.Würdigung – symmetrische Inklusion, 2.Sichtbarkeit – Inklusion, 3.Unsichtbarkeit – Marginalisierung, 4.Abwertung – Exklusion.

In der feministischen Antirassismus-Debatte wurden bisher Unsichtbarkeit und Abwertung vermengt und gleichermaßen zum Kriterium von Exklusion gemacht. Ignoranz vor türkischen Familienwerten wurde z.B. als ein Zeichen für Rassismus gelesen und nicht differenziert zu massiven Formen des Ausschlusses wie z.B. der Aberkennung des Familiennachzugs für Mitglieder türkischer Familien. Eine solche Unterscheidung wäre aber zumindest angesichts der Renaissance des Rassismus angebracht, die differenziertere Zugänge erfordert.

Abbildung 2: Wie wirken Ungleichheiten zusammen? Anerkennung

	Geschlecht	
Nationalität	männlich	weiblich
Deutsch	Würdigung Sichtbarkeit	Sichtbarkeit Unsichtbarkeit Abwertung
EU-MigrantInnen	Unsichtbarkeit Abwertung	Unsichtbarkeit Abwertung
MigrantInnen aus dem Süden	Abwertung als Mann wegen zugeschriebenem (religiösem) Extremismus Unsichtbarkeit Exklusion	Abwertung als Frau wegen zugeschriebenem „Traditionalismus“ Unsichtbarkeit Exklusion

Es zeigt sich eine Strukturierung der Anerkennung überwiegend über die Nationalität/Ethnizität. Die herkömmliche Abwertung von (deutschen) Frauen ist in der Modernisierung der Geschlechterverhältnisse weitgehend aufgehoben, aber sie erfahren auch nur selten Würdigung durch Prestige. Bei den MigrantInnen aus dem Süden lässt sich eine Angleichung nach unten bei den Männern vermuten: Während sie unsichtbar, aber eingeschlossen waren, werden sie tendenziell wie zuvor schon die Frauen als ‚traditionell' und ‚kulturell nicht integriert' ausgeschlossen.

Im Feld der politischen Partizipation wird die folgende Reihung vorgeschlagen: 1. Inklusion/Entscheidung, 2. Inklusion/Stimme, 3. Marginalisierung, 4. Exklusion.

Abb. 3: Wie wirken Ungleichheiten zusammen? Politische Partizipation in Deutschland

	Geschlecht	
Nationalität	männlich	weiblich
Deutsch	Inklusion / Entscheidung	Inklusion / Stimme
EU-MigrantInnen	Marginalisierung	Marginalisierung
MigrantInnen aus dem Süden	Abwertung als Mann wegen zugeschriebenem (religiösem) Extremismus Unsichtbarkeit Exklusion	Exklusion Abwertung als Frau wegen zugeschriebenem „Traditionalismus“

Obwohl in Deutschland erstmals eine Bundeskanzlerin gewählt wurde, liegen die Entscheidungspositionen weiterhin mehrheitlich bei deutschen Männern der politischen Eliten. EU-MigrantInnen haben potentiell das kommunale Wahlrecht, aber MigrantInnen aus dem Osten und Süden – und damit ca. ein Viertel der Arbeiterklasse (Statistisches Jahrbuch 2005, 82) – sind vom Wahlrecht und somit von der Stimme und Präsenz im sozialen Raum ausgeschlossen.

Diese Überlegungen begründen nicht, dass das Geschlecht soziale Ungleichheiten oder Egalisierungen nicht mehr strukturieren würde. Die Kernbereiche der politischen, wirtschaftlichen und medialen Macht sind weiterhin deutschen männlichen Eliten besetzt. Aber die Untersuchung von Ungleichheiten und Egalisierungen bedarf einer komplexen Sichtweise, die die Konfigurationen von Geschlecht, Nationalität/Ethnizität und Klasse zugrundelegt. So deutet sich an, dass in Deutschland Egalisierungstendenzen um Geschlecht und sexuelle Orientierung von verstärkter Exklusion nach der Konfiguration von Geschlecht und Migration aus dem Süden/Osten begleitet werden.

Anmerkungen

1 Dieser Beitrag ist eine gekürzte und leicht überarbeitete Fassung von Lenz, Ilse (2006): Machtmenschen, Marginalisierte, Schattenmenschen und moderne Gleichheit. Wie werden Ungleichheiten und Egalisierungen in der Moderne strukturiert? In: Löw, Angelika u.a. (2006): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 100-116. und von Ile Lenz (2007): Power People, Working People, Shadow People…Gender, Migration, Class and Practices of (In-)Equality. In: Lenz, Ilse / Ullrich, Charlotte / Fersch, Barbara (2007): Gender Orders Unbound. Globalisation, Restructuring and Reciprocity. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 99-120. Es kann nur die unmittelbar zitierte Literatur angegeben werden.

2 Im Gegensatz zu weitverbreiteten Annahmen haben sich Mitbegründerinnen der neuen Frauenforschung seit ihrer Herausbildung in den 1970ern mit Frauen in der „Dritten

Welt", mit MigrantInnen und mit der Klassen- und Geschlechterfrage beschäftigt, wie z.B. Beiträge in den Zeitschriften Courage oder Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung und Praxis zeigen. Die Frage von sex, race, class war von Anfang brisant, wurde aber mit einer vereinfachten universalen Patriarchatstheorie beantwortet. Zu Beginn der 1980er Jahre wurden die Debatten vertieft u.a. auf dem „gemeinsamen Kongress ausländischer und deutscher Frauen", durch die Beiträge afrodeutscher Frauen sowie die Debatten um Klasse, Migration, Ethnizität unter Beteiligung autochthoner Frauen und Migrantinnen (vgl. Hark 2005, 41ff; Lenz/Mae 2006). Der Mythos des „weißen Mittelschichtfeminismus" wurde aus den USA importiert und nachträglich der Entwicklung in Westdeutschland übergestülpt. Er ist nur wenig über Entwicklung der Debatten und Lernprozesse in der Frauenforschung in Deutschland informiert, findet aber großen Anklang. Da er die früheren Ansätze ausblendet (wie es einem Mythos entspricht), eignet er sich zur Abgrenzung von diesen und zur moralischen Aufwertung poststrukturalistischer Ansätze.

3 Vgl. im Gegensatz dazu die brillanten Analysen der Rekodierung von Ungleichheit in der reflexiven Modernisierung bei Wetterer 2003, 2007.

4 Es handelt sich hier nur um Trends, während die Realität komplexer ist. Die islamistisch-fundamentalistischen Strömungen stellen eine Minderheit unter den MigrantInnen dar; diese werden aber unter den Zeichen von ‚Kopftuch' oder ‚Parallelgesellschaft' usw. in den Medien tendenziell als homogene ‚fremde' Gruppe dargestellt.

Literatur

Asian Centre for Women's Studies (Hg.), 2005: Women's Studies in Asia Series, 8 Bde, Seoul

Badawia, Tarek, Franz Hamburger und Merle Hummrich (Hg.), 2003: Wider die Ethnisierung einer Generation. Frankfurt a.M., 131 – 147

Beger, Nico J. u.a. (Hg.), 2000: Queering-Demokratie. Sexuelle Politiken. Berlin

Butler, Judith, 1991: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre, 1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.

Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.), 1997: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt a.M.

Fraser, Nancy/Honneth, Axel, 2003: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt a.M.

Hark, Sabine, 2005: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt a.M.

Hark, Sabine/Genschel, Corinna, 2003: Die ambivalente Politik von Citizenship und ihre sexualpolitische Herausforderung. In: Knapp/Wetter, (Hg.), a.a.O., 134-170

Imam, Ayesha u.a. (Hg.), 1999: Engendering African Social Sciences. Dakar

Klinger, Cornelia, 2003: Ungleichheiten in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp/Wetter (Hg.) a.a.O., 14-49

Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika, 2003: Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster

Lenz, Ilse/Luig, Ute, 1995: Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften. 2. Aufl.. Frankfurt a. M.

Lenz, Ilse, 1997: Klassen-Ethnien-Geschlechter? Zur sozialen Ungleichheit in Zeiten der Globalisierung. In: Hg. Frerichs, Petra; Steinrücke, Margareta: Klasse, Geschlecht, Kultur. Köln, 63 – 80.

Lenz, Ilse/Mae, Michiko (Hg.), 2006 (i.E).: Quellen zur Frauenbewegung in Deutschland. Wiesbaden.

Lorber, Judith, 1998: Gender inequality. Feminist theories and politics. Los Angeles
Lorber, Judith, 1999: Gender-Paradoxien. Opladen
Schröter, Susanne, 2002: FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern. Frankfurt a.M.
Sen, Amartya, 2000) Social Exclusion: Concept, Application and Security, Social Development. Papers, No. 1, Office of Environment and Social Development. Asian Development Bank.
Statistisches Bundesamt (Hg.), 2005: Statistisches Jahrbuch 2005 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden
Stegbauer, Christian, 2002: Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit. Wiesbaden
Villa, Paula, 2003: Woran erkennen wir eine Feministin. In: Knapp/Wetter (Hg.) a.a.O., 240-266
Wetterer, Angelika, 1992: Hierarchie und Differenz im Geschlechterverhältnis. Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen. In: Wetterer, Angelika (Hg.), Profession und Geschlecht. Über die Marginalisierung von Frauen in hochqualifizierten Berufen. Frankfurt a.M.
Wetterer, Angelika, 2003: Rhetorische Modernisierung. Das Verschwinden der Ungleichheit in dem zeitgenössischen Differenzwesen. In: Knapp/Wetter (Hg.) a.a.O., 266-320
Wetterer, Angelika, 2007): Erosion oder Reproduktion geschlechtlicher Differenzierungen? Zentrale Ergebnisse des Forschungsschwerpunkts „Professionalisierung, Organisation, Geschlecht" im Überblick. In: Gildemeister, Regine; Wetterer, Angelika (Hg.): Erosion oder Reproduktion geschlechtlicher Differenzierungen? Widersprüchliche Entwicklungen in professionalisierten Berufsfeldern und Organisationen. Münster, 189-215